

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Duras, Marguerite
Im Sommer abends um halb elf

Roman. Aus dem Französischen von Ilma Rakusa

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 2201
978-3-518-38701-6

suhrkamp taschenbuch 2201

»Eine spanische Kleinstadt im Hochsommer, zwei Frauen, ein Mann, ein Kind, ein Mörder und seine Verfolger. Mit sparsamen Mitteln erzählt Duras eine Geschichte, die einfach und doch komplex, die dramatisch und dabei ganz alltäglich ist. Maria und Pierre, verheiratet, ein Kind, verbringen den Urlaub mit ihrer gemeinsamen Freundin Claire; auf dem Weg nach Madrid zwingt sie ein heftiges Gewitter, in einer kleinen Stadt haltzumachen. Die Nacht, die sie im Hotel verbringen, hat es in sich. In der Dunkelheit hält sich ein Mann versteckt: Rodrigo Paestra, der kurz zuvor seine Frau und deren Liebhaber im Bett erschossen hat. Die Polizei sucht ihn, Pfiffe gellen durch den Ort. Als Maria das Kind schlafen gelegt hat und auf den Balkon tritt, sieht sie zufällig, wie auf einem anderen Balkon Pierre und Claire einander umarmen . . . Eine Liebe endet, eine Liebe beginnt, zwei Menschen finden, zwei verlieren sich, ein Mann und eine Frau bleiben einsam zurück – all das hat Marguerite Duras vollkommen symmetrisch arrangiert und in einer einzigen Szene verdichtet.«

Michael Scheffel, Frankfurter Allgemeine Zeitung

Marguerite Duras, die 1914 in Giadinh/Indochina geboren wurde und heute in Frankreich lebt, ist sowohl durch ihre Romane als auch durch ihre Dramen, Hörspiele und Filme in Deutschland bekannt geworden.

Zu ihren bekanntesten Werken zählen neben dem Roman *Der Liebhaber* (st 1629), *Hiroshima mon amour* (st 112), *Die Verückung der Lol V. Stein* (st 1079), *Ganze Tage in den Bäumen* (st 1157), *Der Nachmittag des Herrn Andemas* (BS 109) und *Moderato cantabile* (st 1178). Ihr Werk im Suhrkamp Verlag ist auf den Seiten 220 und 221 dieses Bandes verzeichnet.

Marguerite Duras
Im Sommer abends um halb elf

Roman

*Aus dem Französischen
von Ilma Rakusa*

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Dix heures et demie du soir en été

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1993

suhrkamp taschenbuch 2201

© Editions Gallimard, 1960

© der deutschsprachigen Ausgabe

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1990

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-38701-6

Im Sommer abends um halb elf

»Paestra, so heißt er. Rodrigo Paestra.«

»Rodrigo Paestra.«

»Ja. Und der, den er umgebracht hat, heißt Perez. Toni Perez.«

»Toni Perez.«

Zwei Polizisten überqueren im Regen den Platz.

»Um wieviel Uhr hat er Perez umgebracht?«

Der Gast weiß es nicht genau, zu Beginn des Nachmittags, der gerade zu Ende geht. Gleichzeitig mit Perez hat Rodrigo Paestra die eigene Frau umgebracht. Beide Opfer sind vor zwei Stunden in der Ecke einer Garage, der Garage von Perez, aufgefunden worden.

Im Café hat sich bereits Dunkelheit ausgebreitet. Im Hintergrund auf der feuchten Theke werden Kerzen angezündet, und ihr gelbes Licht vermischt sich mit dem bläulichen des zur Neige gehenden Tages. Der Gewitterschauer hört auf, wie er gekommen ist, plötzlich.

»Wie alt, die Frau von Rodrigo Paestra?« fragt Maria.

»Sehr jung. Neunzehn Jahre.«

Maria macht ein Gesicht des Bedauerns.

»Ich möchte noch ein Glas Manzanilla«, sagt sie.

Der Gast bestellt es für sie. Auch er trinkt Manzanilla.

»Ich frage mich, warum sie ihn noch nicht gefaßt haben«, fährt sie fort, »die Stadt ist so klein.«

»Er kennt die Stadt besser als die Polizisten. Ein As, dieser Rodrigo.«

Die Bar ist voll. Man spricht über das Verbrechen von Rodrigo Paestra. Man ist sich einig, was Perez angeht, nicht aber, was die junge Frau betrifft. Ein Kind. Maria trinkt ihr Glas Manzanilla leer. Der Gast sieht ihr erstaunt zu.

»Trinken Sie immer so?«

»Je nachdem«, sagt sie, »mehr oder weniger, ja, fast immer so.«

»Allein?«

»Im Augenblick, ja.«

Das Café geht nicht direkt auf die Straße, sondern auf einen viereckigen Platz, der auf zwei Seiten von der Hauptstraße der Stadt zerteilt, durchschnitten wird. Dieser Platz ist von Steinbrüstungen gesäumt, deren Sims breit und stark genug ist, um das Gewicht der Kinder zu tragen, die darüberspringen oder sich darauf ausstrecken, wobei sie die heraufziehenden Gewitterschauer oder die vorübergehenden Polizisten beobachten. Unter ihnen befindet sich Judith, Marias Tochter. An eine Brüstung gelehnt, die sie nur um Kopflänge überragt, sieht sie auf den Platz.

Es muß zwischen sechs und sieben Uhr abends sein.

Ein neuer Gewitterschauer geht nieder, und der Platz leert sich. Die kunstvoll angelegten Zwergpalmen in der Mitte des Platzes biegen sich im Wind. Die Blumen dazwischen sind geknickt. Judith kommt herein und schmiegt sich an ihre Mutter. Ihre Angst aber ist weg. Die Blitze folgen in einem so raschen Rhythmus aufeinander, daß sie sich aneinanderreihen und der Himmel unentwegt kracht. Es ist ein

Lärm, der mitunter metallisch birst, der sich jedoch, kaum verklungen, wieder erhebt, um dann immer gedämpfter zu werden, je mehr sich das Gewitter erschöpft. Auf dem Platz wird es still. Judith verläßt ihre Mutter, um den Regen aus der Nähe zu sehen. Und den Platz, der in den Strömen des Regens tanzt.

»Es wird die Nacht über anhalten«, sagt der Gast.

Der Gewitterschauer hört plötzlich auf. Der Gast löst sich von der Theke und zeigt auf den dunkelblauen Himmel, der gebietsweise bleigrau umrandet ist und der die Dächer berührt, so tief ist er.

Maria will noch ein Glas. Er bestellt die Manzanillas, ohne eine Bemerkung. Auch er nimmt noch einen.

»Mein Mann hat nach Spanien in den Urlaub gewollt. Ich wäre lieber anderswohin gefahren.«

»Wohin?«

»Ich habe nicht darüber nachgedacht. Gleichzeitig überallhin. Auch nach Spanien. Hören Sie nicht auf das, was ich sage. Im Grunde bin

ich recht zufrieden, diesen Sommer in Spanien zu sein.«

Er nimmt ihr Glas Manzanilla und hält es ihr hin. Er zahlt.

»Sie sind gegen fünf angekommen, nicht wahr?« fragt der Gast. »Womöglich waren Sie in einem kleinen schwarzen Rover, der auf dem Platz gehalten hat?«

»Ja«, sagt Maria.

»Es war noch ganz hell«, fährt er fort. »Zu dieser Zeit regnete es nicht. Sie waren zu viert in diesem schwarzen Rover. Ihr Mann saß am Steuer. Sie saßen neben ihm? Ja? Und hinten war ein kleines Mädchen – er zeigt auf es –, dieses dort. Und eine andere Frau.«

»Ja. Seit drei Uhr nachmittags haben wir über Land Gewitter gehabt, und mein Töchterchen hatte Angst. Deshalb haben wir beschlossen, hier haltzumachen, statt heute abend noch bis nach Madrid zu fahren.«

Auch wenn er spricht, behält der Gast den Platz im Auge, die vorübergehenden Polizisten, die seit dem Aufklaren des Himmels wieder zum Vorschein kommen, und er

horcht angespannt, durch den Krach hindurch, auf die Pfiffe, die an allen Straßenecken ertönen.

»Auch meine Freundin hatte Angst vor dem Gewitter«, fügt Maria hinzu.

Der Westen liegt am Ende der Hauptstraße der Stadt. Das ist die Richtung zum Hotel. Es ist denn doch noch nicht so spät, wie man glauben könnte. Das Gewitter hat die Stunden durcheinandergebracht, es hat sie beschleunigt, nun aber tauchen sie wieder aus dem verhängten Himmel auf, rötlich schimmernd.

»Wo sind sie?« fragt der Gast.

»Im Hotel Principal. Ich muß jetzt zu ihnen.«

»Ich erinnere mich. Ein Mann, Ihr Mann, ist halb aus dem schwarzen Rover ausgestiegen und hat eine Gruppe junger Leute gefragt, wie viele Hotels es in der Stadt gebe. Dann sind Sie in Richtung Hotel Principal weitergefahren.«

»Es gab natürlich keine Zimmer mehr. Schon gab es keine mehr.«

Im Westen hat sich der Himmel wieder be-

deckt. Eine nächste Gewitterphase bereitet sich vor. Diese ozeanische, dunkelblaue Masse vom Nachmittag bewegt sich langsam voran über der Stadt. Sie kommt von Osten. Die Helligkeit reicht gerade aus, um ihre bedrohliche Farbe zu erkennen. Sie müssen noch immer am Rand des Balkons stehen. Dort, am Ende der Hauptstraße. Aber deine Augen sind blau, sagt Pierre, diesmal wegen des Himmels.

»Ich kann noch nicht zurück. Schauen Sie, was sich da zusammenbraut.«

Diesmal kommt Judith nicht mehr. Sie sieht den Kindern zu, die barfuß in den Rinnsteinen des Platzes spielen. Eine Flut von lehmigem Wasser umspült ihre Füße. Dieses Wasser ist dunkelrot, vom gleichen Rot wie der Stein der Stadt und die Erde ringsum. Die ganze Jugend ist draußen, auf diesem Platz, unter den unaufhörlichen Blitzen und Donnern am Himmel. Man hört die gepfiffenen Lieder der jungen Leute, die mit ihrer Sanftheit den Donner durchdringen.

Der Schauer setzt ein. Der Ozean wird über der Stadt ausgeleert. Der Platz verschwindet. Die

Bogengänge füllen sich. Im Café spricht man lauter, um verstanden zu werden. Manchmal wird geschrien. Auch die Namen Rodrigo Paestra und Perez werden geschrien.

»Etwas Aufschub für Rodrigo Paestra«, sagt der Gast.

Er zeigt auf die Polizisten, die unter den Bogengängen Schutz gesucht haben und das Ende des Schauers abwarten.

»Sechs Monate war er verheiratet«, fährt der Gast fort. »Er hat sie mit Perez gefunden. Wer hätte nicht so gehandelt? Man wird Rodrigo freisprechen.«

Maria trinkt weiter. Sie verzieht das Gesicht. Der Augenblick am Tag ist gekommen, da der Alkohol ihr Übelkeit verursacht.

»Wo ist er?« fragt sie.

Der Gast beugt sich zu ihr. Sie spürt den starken Zitronengeruch seines Haars. Die Lippen sind glatt, schön.

»Auf einem Dach der Stadt.«

Sie lächeln sich zu. Er rückt ab. Noch hat sie die Wärme seiner Stimme in der Schlüsselbeinmulde.

»Ertrunken?«

»Nein«, er lacht, »ich wiederhole, was ich gehört habe. Ich weiß nichts.«

Im hinteren Teil des Cafés beginnt eine sehr geräuschvolle Diskussion über das Verbrechen, die die andern Gespräche verstummen läßt. Rodrigo Paestras Frau hatte sich Perez in die Arme geworfen, war das vielleicht die Schuld von Perez? Kann man eine Frau abweisen, die so zu einem kommt?

»Kann man das?« fragt Maria.

»Schwierig. Doch Rodrigo hatte es vergessen.«

Perez habe Freunde, die ihn an diesem Abend beweinten. Seine Mutter sei da, allein neben dem Leichnam, im Rathaus. Und die Frau von Rodrigo Paestra? Auch ihr Leichnam befinde sich im Rathaus. Doch sie stamme nicht von hier. Niemand sei an diesem Abend bei ihr. Sie stamme aus Madrid, sie sei wegen der Heirat hierhergekommen, im letzten Herbst.

Der Schauer hört auf, und mit ihm das dröhnende Geräusch des Regens.

»Kaum war sie verheiratet, da wollte sie

alle Männer des Orts. Was tun? Sie umbringen?«

»Was für eine Frage«, sagt Maria und zeigt auf eine Stelle des Platzes, auf eine breite, verschlossene Tür.

»Genau dort«, sagt der Gast, »das ist das Rathaus.«

Ein Freund betritt das Café, sie sprechen weiter über das Verbrechen.

Als der Schauer aufhört, füllt sich der Platz wieder mit Kindern. Das Ende der Hauptstraße, dort, wo die Stadt aufhört, und die weiße Masse des Hotels Principal sind schwer auszumachen. Maria entdeckt, daß sich Judith unter den spielenden Kindern auf dem Platz befindet. Mit Vorsicht mustert sie den Ort und steigt schließlich ins rote, schlammige Wasser. Der Freund des Gastes offeriert Maria ein Glas Manzanilla. Sie ist einverstanden. Wie lange sie schon in Spanien sei? Neun Tage, sagt sie. Ob ihr Spanien gefalle? Aber gewiß. Sie kenne es schon.

»Ich muß zurück«, sagt sie. »Bei diesem Gewitter weiß man nicht, wohin.«

»Zu mir«, sagt der Gast.

Er lacht. Sie lacht, aber nicht so, wie er es gern hätte.

»Noch einen Manzanilla?«

Nein, sie wolle nicht mehr trinken. Sie ruft Judith, die wie mit roten Stiefeln aus dem Wasser kommt.

»Kommen Sie wieder? Heute abend?«

Sie wisse es nicht, es sei durchaus möglich.

Sie gehen auf dem Trottoir zum Hotel. Gerüche von Pferdestall und Heu wehen durch die Stadt. Die Nacht wird angenehm sein, wie am Meer. Judith wadet durch das rote Wasser in den Rinnsteinen. Maria läßt sie gewähren. Sie begegnen den Polizisten, die die Ausgänge der Straßen überwachen. Es ist schon fast dunkel. Der Stromausfall hält immer noch an und wird vermutlich auch weiterhin anhalten. Auf den Dächern liegt für den, der sie sieht, der Schein eines Sonnenuntergangs. Maria nimmt Judith an die Hand und spricht zu ihr. Judith hört, wie üblich, nicht zu.

Die beiden sind im Speisesaal, sitzen einander gegenüber. Sie lächeln Maria und Judith zu.

»Wir haben auf dich gewartet«, sagt Pierre.
Er betrachtet Judith. Auch sie hat unterwegs sehr Angst vor dem Gewitter gehabt. Sie hat geweint. Noch sieht man die Ringe unter ihren Augen.

»Das Gewitter hört nicht auf«, sagt Pierre.
»Schade. Wir hätten im Laufe des Abends in Madrid sein können.«

»Man mußte darauf gefaßt sein«, sagt Maria.
»Gibt es noch immer kein Zimmer, hat niemand es gewagt aufzubrechen?«

»Kein einziges. Nicht einmal für die Kinder.«

»Morgen wird es weit weniger heiß sein«, sagt Claire, »immerhin.«

Pierre verspricht Judith, daß sie dableiben werden.

»Wir könnten essen«, sagt Claire zu Judith.
»Und dann legen wir Decken in den Gängen aus, für die kleinen Mädchen wie dich.«

Nicht ein einziger Tisch ist mehr frei im Speisesaal.

»Und lauter Franzosen«, sagt Claire.

Im Kerzenlicht wird ihre Schönheit noch au-